

# Politische Rundschau.

Deutschland.

\* Der Kaiser hat in Hubertusstod den Vortrag des Chefs des Militärkabinetts General von Sahlte entgegengenommen. Daraus Schlüsse über Behandlung der Militärreform zu ziehen, würde verfehlt sein. Wohl aber könnte eine demnächstige Audienz des Fürsten Hohenlohe Klärung über die Sachlage schaffen und Entscheidung der Personalfrage herbeiführen. Die Nachricht der Freiz. Ztg., der Reichskanzler habe im Laufe der letzten Monate dreimal sein Abschiedsgesuch eingereicht, wird in der „Post“ dementiert.

\* Der Bundesrat überwiegt in seiner ersten Sitzung nach den Ferien, am Donnerstag, den Nachtragsantrag Preußens betr. die Ausführung des Vorschlags des Reichstages, sowie den Entwurf einer Verordnung über die Ausführung der am 9. September 1886 zu Wien abgeschlossenen Uebereinkunft wegen Bildung eines internationalen Verbandes zum Schutze von Werken der Litteratur und Kunst von zuständigen Ausschüssen und nahm die Vorlage betr. die Thronfolge im Fürstentum Lippe zur Kenntnis. — Im Anschluß hieran sei mitgeteilt, daß von dem Regenten des Fürstentums Lippe der Kabinettsminister Dr. Miesfeldt v. Wishtau zum Bevollmächtigten zum Bundesrat ernannt worden ist.

\* Offiziös wird die Nachricht bestätigt, daß die Reichsregierung willens ist, dem Reichstag einen Gesetzentwurf über die Entschädigung unschuldig Verurteilter vorzulegen. Die Entschädigung der im Wiedernahmungsverfahren freigesprochenen und unschuldig befundenen Personen bildet bekanntlich einen Teil der in der letzten Reichstagsession geschiedenen Strafrechtsnovelle. Der Gesetzentwurf soll bereits in der nächsten Zeit an den Bundesrat gelangen. Da die Bundesregierungen im Prinzip über die Sache selbst sich bereits bei der Beratung der Strafrechtsnovelle geeinigt hatten, so darf erwartet werden, daß der neue Entwurf eine der ersten Vorlagen in der kommenden Session des Reichstages bilden wird.

\* Die „Mil.-Pol. Korr.“ verbreitet folgende Nachricht: „Es heißt, daß dem Reichstag aus der Initiative der verbündeten Regierungen heraus ein Vorschlag, der das Verbot des Verkehrs der politischen Vereine untereinander aufhebt, sogleich beim Beginn der Session werde unterbreitet werden.“ Die Nachricht begegnet allseitig starkem Zweifel.

\* Im Reichsamt des Innern sind Entwürfe für zwangs- und freiwillige Innungen ausgearbeitet worden, die den Bestimmungen der Neuorganisation des Handwerks Rechnung tragen sollen. Gegenwärtig liegen die Entwürfe im preussischen Ministerium des Innern. Sobald von dort eine Rückäußerung erfolgt sein wird, dürften etwaige Meinungsverschiedenheiten über einzelne Punkte durch kommissarische Beratungen ausgeglichen werden. Dann sollen die Entwürfe einer Kommission von Fachleuten zur Begutachtung vorgelegt werden. Schließlich werden sie, wie seiner Zeit auch bei den Normalstatuten für die Krankenpflege bei Erlaß der Verordnungs-Novelle von 1893 geschehen ist, dem Bundesrat zugehen, worauf ihre endgültige Veröffentlichung zu erwarten ist.

\* Der Deutschen Verkehrs-Ztg. entnehmen wir folgendes: Der Verkauf der Kartenbriefe an das Publikum durch die Posthalterstellen soll am 1. November beginnen. Da mit der Einrichtung eines aus den verschiedensten Kreisen hervorgehenden Bunsches entsprochen wird, so läßt sich wohl annehmen, daß das Publikum den Kartenbriefen lebhaftes Interesse zuwenden wird. Das neue Formular, das äußerlich einer mittelgroßen gummierter Bänder leicht verwechselbaren Doppelkarte gleicht, zum Beschreiben aber den dreifachen Raum wie eine gewöhnliche Postkarte bietet, wird voraussichtlich von vielen, namentlich unterwegs, als ein bequemeres Hilfsmittel gern benutzt werden für kürzere Mitteilungen, bei denen Wert darauf gelegt wird, daß sie nicht offen überkommen.

\* Zur Zeit ist, wie die Berl. Pol. Nachr. melden, die bekannte Autorität auf dem Gebiet der Thalperren, der Professor Dr. Inze, mit der Prüfung der Frage betraut, inwieweit und mit welchen Maßgaben sich Anlagen von Thalperren und Sammelbecken für Zwecke des Hochwasserhützes in den schlesischen Gebirgen empfehlen.

\* In neuerer Zeit hat die Bildung von Handwerker-Kredit-Genossenschaften ganz erhebliche Fortschritte gemacht. Insbesondere sind auch in den östlichen Provinzen größere Verbände gegründet worden, um in die Lage zu kommen, den von der Preussischen Zentral-Genossenschaftskasse gewährten Genossenschaftskredit in Anspruch nehmen zu können.

\* Auch in Bayern soll jetzt ein Versuch mit der Heranziehung weiblicher Personen zur Gewerbe-Inspektion gemacht werden. Im Etat des bayerischen Ministeriums des Innern ist zur veranschaulichten Heranziehung weiblicher Hilfskräfte für die Fabrik- und Gewerbe-Inspektion die Summe von 2000 Mark ausgemerzt.

\* Der gegenwärtig in Hamburg tagende sozialdemokratische Parteitag hat beschlossen, daß sich die Sozialdemokraten in Preußen an den Landtagswahlen beteiligen sollen.

## Oesterreich-Ungarn.

\* Im österreichischen Abgeordnetenhaus geht es bunt her. Nach einem Bericht der Woff. Ztg. rief während der Donnerstagsitzung der Christlich-Soziale Gregor mehrere sozialistische Abgeordnete zu: „Jud! Jud! halt's Maul, Jud!“ Der Streit wurde von Minute zu Minute ärger, da sich auch Abgeordnete anderer Parteien einmengen. Zwischen Gregor und dem Schönerianer Fro wurden Schimpfworte gewechselt. Gregor rief Fro zu: „Sie sind ein frecher Mensch!“ Fro ging darauf auf Gregor zu, wurde aber zurückgehalten. Er rief: „Ich werde den Haberlumpen auf der Straße mit der Hundepitze züchtigen!“

## Frankreich.

\* Die Pariser sind vorläufig wieder „um einen Spektakel betrogen“. Wie gemeldet wird, ist die Schlussverhandlung des Panama-Prozesses abermals verschoben worden und dürfte jedenfalls Mitte Dezember stattfinden. Aus der Anklageschrift geht hervor, daß Arton 1.130.000 Franc aus der Panama-Kasse erhalten und 404.000 den mitangeklagten Bekannten gezahlt hat. Es bleiben also 726.000 zu finden, oder nur 526.000, wenn, wie es scheint, Arton 10 Prozent der Bestehungs-gelder als Entlohnung einstecken durfte. Viel Licht wird auch dieses Verfahren teilweise in die Panama-Finanz bringen.

## England.

\* England hat es in Washington endgültig abgelehnt, an irgend einer Konferenz über den Kobbenfang teilzunehmen, wenn Rußland oder Japan dabei vertreten werden.

## Spanien.

\* Der neue Ministerpräsident Sagasta erhielt ein Telegramm des Generals Weyler, in dem dieser versichert, er werde nicht zurücktreten, sondern fessele der Regierung seine Dienste zur Verfügung.

\* Mit dem Beschluß, den Cubanern Selbstverwaltung zu geben, hat sich das neue liberale Kabinet Sagasta recht vorteilhaft eingeführt, allein es steht zu befürchten, daß es zu einer gütlichen Lösung der Cubafrage bereits zu spät ist. Unlängliches Gend hat der Krieg mit den aufständischen Cubanern über Spanien gebracht, die schon über drei Jahre dauernden Kämpfe haben nicht allein die vor dem blühende Insel ruiniert, sondern auch Spanien selbst nahezu an den Rand des finanziellen Abgrundes gebracht; ganz abgesehen von den zahllosen Menschenopfern, die Cuba verschlungen hat.

## Amerika.

\* Der deutsche, britische und amerikanische Gesandte haben ihre Vorstellungen bei der Regierung von Peru wiederholt, daß auch Nichtkatholiken die gesetzliche Regi-

frierung ihrer Ehen gestattet werde. Der Minister des Innern hat die Antwort erteilt, die Regierung habe dem Kongress empfohlen, ein dahingehendes Gesetz zu genehmigen.

## Afrika.

\* Nach Meldung aus Tanager verweigern die Nisspiraten die Auslieferung von Gefangenen, welcher Nation sie auch seien, sie verlangen dafür die Freilassung ihrer gefangenen Genossen und außerdem ein Lösegeld, dessen Höhe sie festsetzen würden; ein von den Italienern gemachtes Angebot von 30.000 Duros haben sie bereits abgelehnt.

## Die russisch-französische Freundschaft

Scheint sich bei dem jüngsten internationalen Ärzte-Kongress zu Moskau nicht in dem Maße bewährt zu haben, wie die französische Presse es nach der Allianz-Feier auf dem Panzer-Schiffen erwartet hatte. Wenn Felix Faure auch gefeiert worden sei, so hätten die französischen Ärzte in Moskau einen erbärmlichen Empfang gefunden, in demselben Moskauer, das es sich nicht nehmen ließ, ebenfalls unter den dem französischen Präsidenten Hulbigenden zu figurieren. Wenn der Zar weit ist, sagt ein französisches Blatt, läßt der Russe sich gehen und zwar in einer Weise, welche eine milde Gleichgültigkeit für den Franzosen und eine große Bewunderung für den Deutschen an den Tag bringt. Alles ist in Moskau nach deutscher Art eingerichtet worden, berichtigt ein ebenfalls dort gewesener französischer Arzt an das Pariser „Echo“, dessen Deutschfeindlichkeit sich bekanntlich selbst auf die für Longchamps angemeldeten deutschen Nennpferde erstreckt. „Wir waren zu 250 französischen Ärzten, und machten uns bei unserer Ankunft auf eine jener spontanen Kundgebungen unserer russischen Freunde gefaßt, mit denen die letzten bis dahin so verschwenderisch zu sein schienen. Viele von uns hatten schon bewegte Ansprachen und Trinkprüche vorbereitet, um auf die volkstümlichen Hulbigungen zu antworten. Wie groß war aber unsere Enttäuschung, als wir merkten, daß kein Mensch unsere Anwesenheit auch nur zu ahnen schien. In der Masse der 1600 Ärzte deutschen Ursprunges untergehend, mußten wir während unseres dortigen Aufenthaltes allen denkbaren Schmerz verletzter Eigenliebe durchmachen. Gleich bei der ersten Versammlung verwandelte sich der Kongress in eine Sitzung der Berliner medizinischen Akademie. In Moskau sprach man deutsch, man erklärte die deutschen Theorien und pries die deutsche Wissenschaft und ihre Entdeckungen, man brachte deutsche Trinkprüche aus, trank auf den Ruhm und die intellektuelle Ueberlegenheit Deutschlands, während Frankreich als nebensächlich behandelt wurde. Birchow, der große deutsche Gelehrte, welcher der große Feind Frankreichs (?) ist, triumphierte in Moskau unter den begeisterten Zurufen der Kongress-Teilnehmer, während einigen unserer unbekanntesten Meister nur zerstreute Aufmerksamkeit zu teil wurde. Eine Anzahl französischer Ärzte, die sich in der ungeheuren Stadt verloren, wo man nur russisch oder deutsch mit ihnen sprach, reiste schon am dritten Tage ab, angeekelt von der jämmerlichen Rolle, welche Frankreich und die Franzosen auf dem Kongress spielten. Diejenigen, welche ausblieben, konnten weiter nichts thun, als den überwiegenen Einfluß der Deutschen registrieren, deren Triumph auf dem zwölften internationalen Ärzte-Kongress bereits einen großen Wiederhall in Rußland gefunden hat.“ Ein anderer Arzt möchte weniger den Russen als den Franzosen selbst die Schuld daran geben, daß sie so unbedeutend in Moskau geblieben sind. „Die Abordnung der französischen Mediziner hatte keine Organisation, keinen Zusammenhang, es fehlte am Einvernehmen, die Deutschen dagegen kamen in Regimenten geordnet, diszipliniert, genau wissend, was sie sagen und thun sollten. Wir Franzosen konnten uns gegenseitig nicht einmal und konnten auf diese Weise nur isolierte Anstrengungen machen. Man sah das in der ersten Sitzung, wo die Deutschen in ihren glänzenden Uniformen, die Brust mit Dekorationen bedeckt, als die Herren das Wort führten und

durch die Stärke ihrer Stimme und ihre Haltung einer Verammlung von 6000 Ärzten Aufmerksamkeit abzwangen.“ Immerhin ist dieser Erfolg mit der Thatsache getrübt, daß bei der Annäherung der französischen Ärzte in Moskau die Marcellaise bei jeder öffentlichen Feier bis zu zwanzig Mal gespielt wurde. Dafür kommt jetzt aber doch auch die deutsche Musik in den höchsten russischen Kreisen zu Ehren. Der Zar hat nämlich angeordnet, daß eine Saison von Muster-Vorstellungen Wagner'scher und anderer bedeutender Werke im kommenden März und April im kaiserlichen Marien-Theater in Petersburg stattfinden soll. Die Opern sollen in deutscher Sprache aufgeführt werden. Dr. Löwe, der Direktor des Breslauer Theaters, ist mit der Direktion betraut worden. Dieser ist jetzt damit beschäftigt, Kräfte ersten Ranges für das Unternehmen zu gewinnen.

## Von Nah und Fern.

**Koblenz.** Die Verfügung des Ministers des Innern über Vereinfachung und Verbesse- rung des Schreibwesens fängt an, Früchte zu tragen. „Provisorische“ und „definitive“ Anstellungen werden hier nicht mehr vorgenommen, sondern „einstweilige“ und „endgültige“.

**Köln.** Nachdem der linke Flügel des Bensberger Schlosses völlig ausgebrannt und auch das linke Hintergebäude in Brand geraten war, gelang es den Bemühungen der aus der ganzen Umgegend herbeigeeilten Feuerwehren, das Feuer zu löschen. Das Feuer soll unter dem Dach des linken Schloßflügels abgebrochen sein.

**Ruhrort.** Ein großes Floß wurde am Dienstagabend infolge des Hochwassers und der sehr starken Strömung zwischen mehrere, im sogenannten „Schredling“ am hiesigen Rhein- hafen ankernde Schiffe geworfen und zerbrach in zwei Teile. Ein Teil des Floßes zerbarst und verankert und mit ihm verschwand achtzehn Personen im Strome. Niemand konnte in dem Finsternis gerettet werden.

**Essen.** Der falsche Erzherzog, Emil Wendt, wird mit einem blauen Auge davonkommen. Die preuß. Behörde soll keinen Strafantrag zu stellen beabsichtigen. Wendt will sich den Erzherzogstitel nur zugelegt haben, um bei der Familie Guzmann Zutritt zu erhalten. Er ist wieder nach Lüttich zurückgereist.

**Lüneburg.** Die hiesige Staatsanwaltschaft macht folgendes bekannt: „Nachdem durch die stattgehabten Ermittlungen festgestellt ist, daß dem Unfall, der am 14. d. den Schnellzug 73D zwischen Gelle und Göttinge betroffen hat, ein vorläufiges Verbrechen nicht zu Grunde liegt, wird die Bekanntmachung vom 21. August d. nach der von dem Herrn Minister der öffentlichen Arbeiten eine Belohnung von 3000 Mk. für die Entdeckung des Thäters ausgesetzt ist, hiermit zurückgenommen.“ Damit werden die früheren Nachrichten, daß es sich bei dem Eisenbahnunglück bei Göttinge um einen anarcho-syndikalistischen Anschlag gegen den Hofzug des Kaisers gehandelt habe, endgültig in das Gebiet der Fiktion verwandelt.

**Sonneberg.** Durch ein Großfeuer ist die Puppenfabrik des früheren freisinnigen Reichstagsabg. Philipp Samhammer gänzlich zerstört worden. Die Ausbreitung des Feuers wurde durch den herrschenden Sturm sehr begünstigt, und die Feuerwehre mußte sich darauf beschränken, ein benachbartes Anwesen zu schützen. Herr Samhammer wollte in nächster Zeit mit seinen Arbeitern den Tag feiern, an dem er 25 Jahre etabliert ist. Die Entstehung des Brandes ist noch nicht ermittelt. Die Arbeiter werden in anderen Fabrikräumen beschäftigt.

**Mannheim.** Auf dem hiesigen Bahnhof stieß ein Güterzug gegen mehrere mit Del und Zinndolzen beladene Wagen, die verbrannten. Der Schaden beträgt etwa 10.000 Mk.

**Strasburg.** Ein seltenes Fest feierte am Dienstag der Strasburger Veteranen-Verein; nicht weniger als 38 seiner Angehörigen feierten gemeinsam das Fest der silbernen Hochzeit. Es handelte sich um Beamte, die nach dem Kriege in Strasburg angestellt wurden, und, in einer geschützten Stellung, alle sehr bald und ungefähr zu derselben Zeit heirateten.

## Der Schmied von Efferborn.

12] Roman von E. v. Borgstedt.

Heinz hatte Mühe, die Dame zu verstehen, so gebrochen klang der Ton, in dem sie sprach, die stolze Gestalt saß zusammengesunken vor ihm. Und als er sie ansah, da wußte er es: sie war die Braut gemalen.

„Lassen Sie mich kurz sein,“ sagte Tante Ulrike und schien sich mit gewaltiger Anstrengung aufzuraffen, „Gundulas Onkel war der Gefallene, Heinrich v. Laurin der Ueberlebende.“

„Mein Vater?“ Der Mitmeister fuhr in die Höhe, wie von einer Kater gestochen. „Mein Vater!“

„Ja, Ihr Vater! Und das ist's, was zwischen Ihnen und Gundula steht als ewige Schranke, das ist's!“

„Sagen Sie das nicht, gnädiges Fräulein,“ der Mitmeister hatte seine volle Fassung wiedergefunden, „es war ein Duell, kein Mord!“

„Kein Mord, nein, und doch ebenso furchtbar, so entsetzlich wie ein solcher.“ Dann erhob sie sich und öffnete die Thür zum Nebenzimmer: „Gundula!“

Das Mädchen erschien, sie warf einen Blick auf die Tante, auf den geliebten Mann, und eine wilde Angst presste ihr Herz zusammen. „Heinz!“ sie umschlang ihn mit ihren weichen Armen und suchte in seinen treuen Augen den Entschluß zu lesen. „Mein Heinz!“

Er legte den Arm um ihren schlanken Leib und zog sie an seine Brust voll leidenschaftlicher Zärtlichkeit.

„Gundula,“ tönte Fräulein Ulrikes Stimme da in ungenohinter Milde, „du weißt, was Herr v. Laurin hergeführt hat?“

„Ja, Tante, ich weiß es.“

„Und du erwartest eine bejahende Antwort auf meine Frage?“

Gundula senkte das lockige Haupt.

„Und dennoch, mein Kind, müßt ihr euch trennen.“

„Tante!“ — es war ein Aufschrei tödlicher Dual — „sprich nicht so!“

„Es ist meine Pflicht; eine schuldvolle Vergangenheit steht zwischen euch, keines Vaters Bruder.“

„Schweig!“ Gundula hatte sich von des Geliebten Brust emporgerichtet, das lachende Kind war plötzlich ein gereiftes, selbstbewusstes Weib geworden. „D. schweig! Ich will nichts wissen von dem Vergangenen, und sei es auch Sünde und Schuld, nichts, nichts, ich frage nur nach der Zukunft!“ Heinz verbrach nichts, sein Leben ist maßlos, das ist mir genug, ich verzeihe ihm, ich will mit ihm gehen!“

„Ich wußte es ja,“ kam es in verhaltenem Jubel von Laurins Lippen, „meine Braut denkt wie ich! Und doch,“ setzte er mit tiefem Ernst hinzu, „wacht du deine Tante hören, Gundula, ich bitte dich darum!“

„Noch einmal wiederholte Ulrike das Leid ihres Lebens, und der Nächste Augen wurden immer größer und angstvoller. Sie wich langsam von Laurin zurück, in Todesangst zu ihm hinüberschauend.“

Und der junge Offizier rührte sich nicht, er wartete mit klopfenden Pulsen auf eine Antwort

des teuren Mädchens. Sein Geschlecht trug die Schuld, seines Vaters Hand war rot vom Blut des Freundes. Würde sie das, das verzeihen? Entfernt voneinander standen sie da, nur ihre Blicke hafteten auf den Fügen der bleichen Gestalt. Da plötzlich kam Leben in Gundulas Gesicht, ihm die Arme entgegenbreitend, stürzte sie vorwärts an seine Brust.

„Nein, nein, ich kann es nicht! Ich lasse dich nicht! Die Sünde der Väter, was gilt sie mir! Was der Vater gefehlt, hat der Sohn tausendfach gesühnt — an mir,“ stieß sie hervor, „mir hast du Glück und Barmherzigkeit gegeben, Heinz, alles, was das Leben herrlich macht, lehrest du mich, ich bleibe dein!“

„Mein Lieb, mein süßes Mädchen,“ janzte der Mann, „ja, du hast recht! Unzere Zärtlichkeit soll süßen, was gefehlt wurde. Jeder Tag unseres Glückes wird die Schuld der Vorfahren verringern, bis sie ausgelöscht, bis sie gestilgt ist.“

„Ich fordere Gehorjam,“ unterbrach ihn Ulrike ernst; „denn ich weiß, daß ich im Sinne von Gundulas Vater handle; er hat den Verdacht des älteren Bruders bis zum Tode gehabt und hätte seine Tochter nie einem Laurin anvertraut! Nehmen Sie Abschied von meiner Nichte, ich bitte, und vergeffen Sie, daß sie dieselbe je gekannt haben.“ Bei diesen Worten schritt Fräulein Ulrike zur Thür und ließ das junge Paar allein.

Wortlos lehnte Gundula an Heinzens Brust, über ihr blaßes, holdes Gesicht rannen glühende Thränen, ihre Hand ruhte in der seinen.

„Gundula,“ bat Heinz sanft mit gedämpfter Stimme, „weine nicht, du zerreißt mein Herz! Du sollst mein Sonnenstrahl, mein köstliches Waldvögelchen sein, und er küßte sie heiß auf den Mund, „wenn du mich liebst wie ich dich, wenn du mir vertraust wie ich dir, so muß alles gut werden, es muß, weil ich es will! Kein Mensch hat ein Recht, uns von einander zu reißen. Nur ein wenig Geduld, und ich habe dich errungen.“

„D. Heinz, du kennst Tante Ulrike nicht,“ sagte das erschütterte Mädchen, „sie nimmt niemals ihr Wort zurück.“

„Und ich nie das meine!“ sagte der Mann ernst und stolz. „Mein Lieb, ein Laurin hält sehr hoch und sehr fest, was er einmal erwirbt hat. Tante Ulrike wird einsehen, daß selbst sie kein Recht hat, uns von einander zu reißen.“

„Wenn du abdreiftest, Heinz, ohne daß die Tante eingewilligt hat, wenn du mich allein liebst —“

„Gundula, zweifle nicht an mir,“ bat er, ihre Hände mit Küßen bedeckend, „ich verdiene es nicht. Ich bleibe in Verghaus, bis alles wieder gut ist.“

„Und dein Vater, Heinz?“

„Von ihm fürchte nichts; wir beide sind eines Sinnes. Er wird dich freundlich willkommen heißen, Gundula, und dein bester Freund sein.“

Da trauete das schöne Mädchen die Thränen von ihren Wangen und blühte dem geliebten Mann groß und klar ins Auge.

„Ja, ich will mutig sein und unverzagt,“ sagte sie fest, „so lebe denn wohl — für heute“